# Das Frühjahrsbrauchtum der Ortenau

(Lichtmeß bis Pfingsten)

Von Johannes Rungig, Lahr

Mesenhaft ist die Ortenau Bauernland. Daran ändert auch nichts die verhältnis= Wmäßig große Zahl von Städten und Städtchen am Oftrand der Rheinebene, an den Talausaangen und das Ringigtal, die wichtigfte Querfurche des nördlichen Schwargwaldes, aufwärts. Denn auch in diefen Stadtsiedlungen spuren wir das Bauerntum als ftarken Bestandteil, nicht etwa nur an den bunten Markttagen, die unmittelbar die gegenfeitige wirtschaftliche Abhängigkeit der Städter und der Bauern ihres Umlandes offenkundig machen, sondern überhaupt als Grundschicht der Bevölkerungszusammenfegung. Und neben ber wirtschaftlichen Bereinbeziehung bes Bauerntums und seinem nachweisbaren blutmäßigen Unteil an der Ortenaustadt erweist sich auch auf geistigfeelischem Gebiet ein gleicher Anteil, bat doch auffälligerweise ein wesentlicher Teil der einft auf bäuerlichem Boden und auf bäuerlicher Vorstellungswelt entstandenen Bräuche, Glaubensvorstellungen, auch felbst ber Überlieferungen in Cage, Lied und Bolfstunft in bem Ortenquer Landstädtchen genügend Rahrboden gefunden, um bis in die Gegenwart fraftig weiterzubesteben. Gelbstwerständlich ift ber gleiche Brauch auf dem Bauerndorf naturnäher, urwüchfiger geblieben, als wenn er in die städtische Überlieferung eingegangen ist; in letterem Fall zeigt er zivilisatorische Verfeinerungen, oft genug auch das Cichvordrängen verstandesmäßiger Züge und nicht felten berechnendes Bemühen um Aufmachung und Außenwirfung. In der Idee, im entscheidenden Motiv find indes feine bis in Die Tiefe reichenden Unterschiede; durch die Decke der burgerlich-ftadtischen Rultur hindurch spüren wir stets den elementar bäuerlichen Urfinn: ein schöner und erfreulicher Beweis, daß uns in Land und Stadt ein gemeinfamer Mutterboden über all die zerstörenden und alte Bindungen gefährdenden Zeiten hinweg geblieben ift.

Das Volkstum der Ortenau, das Bauerntum wieder insbesondere, ist unter fich natürlich fehr verschieden, notwendigerweise schon infolge der großen Gegenfählichkeit von Chene und Gebirge, von Einzelhoffiedlung im Schwarzwald und geschloffener Dorffiedlung in der Rheinebene. Wie anders find die Dafeinsbedingungen am Rheinstrom und in der verkehrsdurchfluteten Rheinebene als auf dem "Bald"! Es ift in jeder Beise ein großer Unterschied zwischen den Rleinbauern des Rieds, die ihren Erwerb hauptfächlich aus dem kleinparzellierten Tabakanbau gewinnen, und den felbstbewußten Baldbauern etwa des Sarmersbach- und insbesondere des Schapbachtales, die einen Grundbesit von 300 und mehr Morgen aufweisen, mitunter sogger eigene Jagd haben. Das Rleinbauerntum des Rieds und des Sanauerlandes vermag nicht allen Dorfbewohnern Arbeit zu geben, viele muffen daher durch Fabrifarbeit den Erwerb der Familie erganzen helfen, doch entsteht dadurch nicht eine entwurzelte Arbeiterschicht, denn fast alle bleiben auch bei auswärtiger Beschäftigung in ihrem beimatlichen Bauernort wohnen, wenn nicht gar die Fabrik felbst fich im eigenen Dorf befindet, wie das gerade bei der Tabakinduftrie mit Ruckficht auf die örtlich vorhandenen Arbeitsfrafte häufig so gewollt und eingerichtet ist.

Für das Fortbestehen der dörflichen Gemeinschaft und des daraus erwachsenden Brauchtums ift diese Feftstellung äußerst wichtig. Zahlenmäßig ist das Arbeitertum in dem ebenen Teil der Ortenau zwar ein ganz beträchtlicher Teil der Gesamtbevölkerung, aber wie gesagt bleiben die meisten dieser aus der Landbevölkerung genommenen Arbeiter durchaus im dörflichen und sogar bäuerlichen Lebenszusammenhang. Um bei Behandlung des Brauchtums die Urt des Ortenauers auch in Einzelzügen stärker hervortreten zu lassen, mare es nötig, den Kreis der Betrachtungen wesentlich weiter zu ziehen als bier aus Rücksicht auf die Raumknappheit möglich ist. Es muß bier leider verzichtet werden auf die Darstellung der Sitten und Bräuche, wie sie das menschliche Leben in seinen Sauptstufen begleiten (bei Taufe, Hochzeit und Tod), auch auf das Standes- und Berufsbrauchtum (manches wäre hier aufzuführen gewesen von den brauchmäßigen Überlieferungen der ehemaligen Flößer, Bergwerksleute, der Rheinfischer, von Arbeitsbräuchen aber auch des Bauern). Statt dessen foll bier nur ein hauptteil des aus dem Jahreslauf unmittelbar herauswachsenden, und zwar das das Erwachen, Wachsen und Blühen der Natur begleitende Brauchtum in einem knappen Überblick behandelt werden, wobei selbstwerständlich einige feste Bindungen, die im Lauf der Jahrhunderte Rirchenjahr und Ralenderjahr mit dem Naturjahr eingingen, mitberückfichtigt werden müffen1.

## Vorfrühling

Ganz besonders reichentwickelt zeigen sich bei dem oberdeutschen Bauerntum die Bräuche um das erwachende, mäblich sich immer wieder durchringende Frühjahr — und auch im Gebiet der Ortenau haben wir daran stattlichen Anteil. Wenn auch mancherlei dieser Begehungen und Sitten leider bereits verblaßt sind und nur noch als Bruchstücke und auch räumlich zersplittert vorkommen, so gibt eine Jusammenraffung aller Einzelzüberlieserungen, eine vergleichsweise Betrachtung doch noch einen starten Eindruck von dem einstmals viel größeren Neichtum eines mit dem Auf und Ab der Natur mitschwinzenden Volksglaubens und daraus gestalteter gemeinschaftsbindender Sitte.

Das Frühjahrsbrauchtum unseres Gebietes reicht von den Februartagen bis ein-

schließlich Pfinasten, der Frühjahrsfeier der Sirten.

Die auf Lichtmeß (Maria Lichtmeß am 2. Februar) bezügliche, allgemein gebräuchliche Bauernregel:

> Lichtmeß Spinnen vergeß, Bei Tag zu Nacht eß!

ift eine der ersten Andeutungen, daß es auf das Frühjahr zugeht. Und auch den Vienen kündet man an Lichtmeß das Frühjahr an, indem man an die Vienenkörbe klopft und dazu spricht:

Bienli freuet euch! Lichtmeß isch do!

Aus Attental bei Freiburg ist bekannt, daß an diesem Tag der Bauer des Senselerhofes oder sein Bub, nachdem man in der zum Dank für Errettung von einer Schlangenplage errichteten Schlangenkapelle drei Rosenkränze gebetet hat, eine Rette dreimal um das Saus zieht, um die Schlangen abzuhalten<sup>2</sup>. Eine eigenartige Parallele dazu bietet das Peterlispringen in der Ortenau am Vorabend von Petri Stuhlseier oder an diesem Tag

<sup>2</sup> Meher, E. H., Babisches Volkkleben im 19. Jahrhundert. Straßburg 1900, S. 79; Kinzig, Bad. Sagen. Leipzig 1923. Nr. 307.

<sup>1</sup> Soweit keine anderen Quellen angegeben sind, beruhen die Einzelfeststellungen auf eigenen Erkundungen und Beobachtungen.



Dreitonige-Gingen in Saslach i. A.

Mujn. E. Grüninger Haslach

selbst (22. Februar): lärmende Umzüge der Jugend zum Zweck des "Krotten- und Schlangenverjagens". Für diesen überaus interessanten Brauch am Petritag sind bis jest im Badischen nur zwei Ausbreitungsgebiete sestgestellt: einige Odenwalddörfer (Mudau, Schlossau, Semsbach)¹ und dann eben die Ortenau. Im hinteren Odenwald schiebt sich das Peterlispringen der "Suselbuben" als Frühlingsbrauch zwischen das Verbreitungsgebiet des fränkischen Sodaustragens und des pfälzischen Sommertagseinholens, an das dann südwärts wieder das ortenauische Peterlispringen sich anschließt. Die Gründe für die auffällig scharfe Abgrenzung dieses Brauches sind noch zu untersuchen.

In der Ortenau treffen wir nun die Peterlispringer von der Bühler Gegend bis ins obere Kinzigtal, vereinzelt noch in der füdlichen Ortenau. Sie ist bis jest belegt aus Bühlertal, Oberachern, Wagsburst, Unzhurst, Breithurst, Unterentersbach, Haslach, Sausach, Sausach, Sausach, Sausach, Set. Roman, Oberwolfach und Münchweier. Mit viel Lärm — eine Schelle, eiserne Ketten usw. benuft man dazu — ziehen die Buben in den genannten Orten vor die Häuser, da und dort aber springen sie dreimal um das Haus oder, so in Oberachern<sup>2</sup>, dreimal um den Brunnen, rufen dabei mit beträchtlichem Stimm-

<sup>1</sup> Rünzig, Das Todaustragen und das Peterspringen im bad. Frankenland. Der Wartturm (Heimatblätter für das bad. Frankenland) 1926, 34f.
2 Meher S. 78 und Hansjakob, Llus kranken Tagen, 5. Llufl. v. J., S. 160f.

aufwand ihre Sprüche und heischen damit zugleich Gaben (Upfel- und Virnenschniß, Rüchlein, Geld usw.). Das dreimalige Umspringen von Haus oder Brunnen ift deutlich ein Teil der alten Bannhandlung, um die es fich hier wohl tatfächlich drehen muß. Rrotten, Schlangen und ähnliches Ungeziefer will man aus seinem Winterschlaf aufjagen und verscheuchen, das beweisen nun vor allem die Sprüche, von denen eine Aluswahl mitgeteilt sei:

In St. Roman und Oberwolfach' rufen die Rinder:

Peter, Peter Sturm, Mit dem langen Wurm. Peterstag ift bald vergangen, Verrecken alle Krotten und Schlangen.

Se — raus, he — raus, Apfel und Birnen zum Laden naus! Bluck ins Saus, Gluck ins Saus, Bis zum obersten Dachfürst naus!

Bang ähnlich beginnt der Ruf in Schapbach2:

Peter, Peter Sturm, Schlangen und viel Wurm. Peterstag isch ball vergange, Mir jage alle Krotte und Schlange.

(Dann folgt der Beischevers wie oben). Übrigens ist der Brauch seinerzeit in Schapbach wegen allzu grober Balgereien beim Gabenauflesen durch ortspolizeiliche Unordnung abgeschafft worden!

Zu Saufach und Umgebung, wo das Peterlispringen nach dem durchdringenden Beischeruf "Scho-raus!" das "Schorausen" beißt, lautet der Spruch3:

> Schoraus, schoraus, Apfel und Birne zum Lade raus! Peter, Peter Sturm Schlange und die Wurm --Spei aus, spei aus Rrotte und Schlange, Rrotte und Schlange; Peterstag ift bald vergange.

Rommen daraufhin keine Gaben, fehlt es aber auch nicht an einer entsprechenden Berwünsdyung:

> Rrotte und Schlange Solle in alle Töpf ni lange!

In Münchweier lautet der Spruch der schnitzammelnden Jugend am "Arottenund Schlangentag":

> "Flieh, flieh, Krotte und Schlange, Der heilig St. Peter fummt mit be fürige Stange!"4

<sup>1</sup> Beil in Mein Beimatland 1927, 96.

<sup>2 3. 3.</sup> Hoffmann, Volkstümliches aus Schapbach. Alemannia 23, 34. 3 W. Zimmermann in Mein Heimatland 1917, 33. 4 Baader in der Lahrer Zeitung vom 14. 9. 35.



Der Saslader "Stordenvater"

Aufn. E. Grüninger Sasladi i. R.

Einen längeren Auftrittsspruch verwendet man in Unterentersbach<sup>1</sup>, wo die Buben mit geschmückten Süten, die Mädchen mit Kränzchen im Haar ausrücken. Nachdem die ganze Schar im Sprechchor angefündigt hat: "Hit, hüt isch Peterstag!" treten die drei Sachbuben, die sich die für die Gaben bestimmten Peterstagsäcke umgehängt haben, in die Stube und bringen ihr Anliegen also vor:

Wir treten herein so start und fest, Grüßen den Sausberrn und all seine Gäst! Grüßen wir das ein oder andere nicht, So sind wir die Entersbacher Petersbuben nicht.

Die Entersbacher Petersbuben sind wir genannt, Wir ziehen dem Neichsvogt durch sein Land. Sein Land war auch so schön und weit, Es war zur heißen Sommerzeit. Da blühten die Blumen so rot und weiß, Kam leider der Winter und verdarb sie mit Fleiß.

1 3. 3. Roffmann, Trachten, Sagen, Sitten und Bräuche der Ortenau. Lahr 1899, S. 57.

Seut ist Peterstag, da wir alle Krotten und Schlangen verjagen Und euch befreien von allen giftigen Tieren und Plagen. Run haben wir jest an euch die Vitt: Teilt uns Schülern auch was mit:

Dann bleiben wir druß!
Schniß oder Speck,
Dann gehen wir weg!
Geld oder Brot
Self uns aus aller Not!
Hört, meine lieben Rameraden,
Die Leute find gut beraten,
Sie wissen längst schon, was wir wollen,
Und was sie gern ausgeben wollen.

Apfel oder Nuß

Nachdem sie die Gaben, die in Schnitz, Bohnen, Speck oder Geld bestehen, im Sack verwahrt haben, sagen fie folgenden Dankspruch:

Wir bedanken uns ganz höfiglich, Daß ihr uns gegeben barmberziglich, Wir wünschen euch all ein langes Leben, Das euch Gott der Herr wollt' geben, Und nach diesem das ewige Leben! Vergelt's Gott!

Fast gleich lautet der Auftritt der Jugend in Oberharmersbach, wo man aber überdies noch zwei sichtlich neuere Sprüche kennt, die wohl der Ortspfarrer gemacht hat, um die Beziehung des Brauches zu St. Petrus deutlicher berauszuheben<sup>1</sup>. Darin beißt es z. B.:

Alls Petri Schüler singen wir, Was einst getan er Gutes hier: Biel tausend Schlangen und Krotten, Die ließ er alle verrotten, Weil sie das Futter vergiftet Und schreckliches Elend gestiftet usw.

Eine eigene Note hat der Peterstag der Kinder schließlich noch in Saslach, allwo er "Storchentag" heißt<sup>2</sup>. Die Saslacher Jugend — 300 bis 400 Buben und Maidli sind es oft — versammelt sich zuerst oben vor der Stadt in der Mühlenkapelle, betet den englischen Gruß — und dann geht's unter Vorantritt des "Storchenvaters" zum Seischzug ins Städtchen. Der Storchenvater aber ist ein Erwachsener mit einem Inliederhut, darauf zwei Störche thronen, früher ausgestopst, später in Pappe ausgeschnitten. Als Zepter trägt er eine Saselgerte. Der Ruf der Kinder ist auf den einfachen Seischereim zusammengeschmolzen:

Heraus, heraus, Apfel und Birne zum Lade raus!

<sup>1</sup> Ausführlich sind diese Sprücke nach Mitteilung des Oberharmersbacher Pfarrers Busse durch W. Zimmermann mitgefeilt in Mein Heimatland 1917, 32.
2 Kempf, Führer durch Haslach und Umgebung S. 52 f. und Hoffmann S. 20.



Faftnacht in Bolfach: Sanfele

Mufn. Cb. v. Bagenharbt, Baben-Baben

Das luftige Getreibe und Gepurzel am "Storchentag" hat Sansjakob in seinen Jugenderinnerungen sehr lebendig geschildert, wie übrigens auch das Peterlispringen in Oberachern in seinem Buch "Aus kranken Tagen". Was hat nun aber der Storch mit Petri Stuhlseier zu tun? Man kann nur annehmen, daß der Storch in seiner Eigenschaft als Frühlingsbote in Kaslach zu dieser Ehre kam. Auch daß er den Krotten und mancherlei Ungezieser nachstellt, würde zum Sinn des Tages nicht schlecht passen — und überdies begrüßt man sein Kommen als glück- und segenbringend: wo er nistet, soll Blis und Feuer keine Gewalt haben. Gegenüber den geschilderten dörflichen Überlieserungen vom Peterstag mutet der Kaslacher Storchentag immerhin als eine jüngere städtische Abwandlungsform des sonst ohne Frage sehr alten Brauches an.

#### Faitnacht

Die hohe Zeit des Frühjahrsrumorens im Alemannischen ist und bleibt die Fastnacht. Ohne Zweifel war Fastnacht ursprünglich ein kultisch ernstes Begehen: mit Lärmen, durch Schreckmasken und entsprechende mimische Gebärden und Kandlungen suchte man einerseits all die geisterhaften dunkeln Mächte, die die Gesundheit der Mensichen, das Wachstum und Gedeihen von Tier und Pflanze bedrohen oder gefährden konnten, aufzustöbern und zu verjagen, andererseits fernzuhalten. Je mehr man aber im Lauf der Jahrhunderte so manche Geheimnisse der Naturkräfte als Naturgesesse erkannte und damit an Fürchtigkeit im Umgang mit der Natur einbüste, um so mehr wandelten diese Bräuche ihren Sinn. Das Sineinschlüpfen in eine andere, vielsach geisterhafte Gestalt,

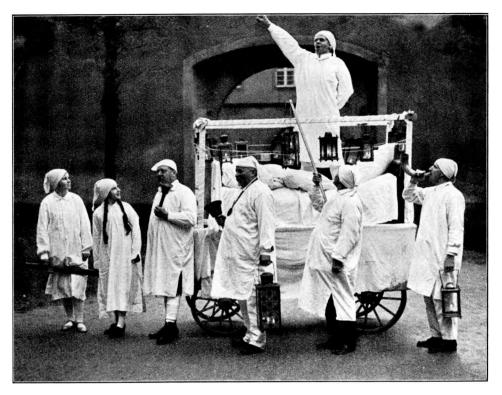
all das Toben und Spektakeln bezog der Mensch nunmehr auf sich selbst und seine Mitmenschen. So wurden die Fastnachtsbräuche allmählich und schließlich zu dem, was sie uns heute — von außen her betrachtet — scheinen: eine derbe Frühjahrskur des Menschen, der das winterliche Studenhocken durch ein kräftiges Sichselbstdurcheinanderschütteln ablösen möchte und dazu sich nicht zulest auch eines dreisten Spottes an seinen Mitmenschen bedient. Dieses elementare, vitale Treiben ward noch dadurch gesteigert, daß die auf die Fastnachtstage folgende Strenge der kirchlichen Fastenzeit zu einem vorherigen Sichaustollen reizte. Eines aber sei wieder hervorgehoben: die stärkere Einbuße an urtümlichen naturhaften Jügen ist doch gutenteils darauf zurückzusühren, daß das seinem Wesen und Ursprung nach bäuerliche Brauchtum zusehends verstädtert wurde, besonders seit es in den Städten in die vornehmliche Obhut von eigenen Narrenzünften kam.

Die alemannisch-schwäbische Fastnacht bat ihre Sauptkristallisationspunkte unfraglich am Bodensee, in der Baar und am oberen Neckar, in Elzach. Immerhin hat — bei allem Abnehmen der Urwüchfigkeit und Mannigfaltigkeit, je weiter wir dem Nordrand bes Schwarzwaldes zuftreben — die Ortenau gerade im Rinzigtal daran noch einen beträchtlichen Unteil. Zunächst find es die Kinzigtalstädtchen Wolfach, Baslach, Zell a. S. und Gengenbach, die eine ältere Fastnachtsüberlieferung aufweisen. Die Krone gebührt ohne Frage dem alten, einst fürstenbergischen Wolfach. 21m "schmutigen Donnerstag" geht es los mit der "Elfemeß", die am Faftnachtsdienstag wiederholt wird: Bom Berrengarten aus marschiert hinter der Narrenmusik her ein bunter Narrenzug ins Städtchen zur Elfemefimirtschaft. Das Glanzstück ber Wolfacher Narren aber ift ber "W o h l a u f". In aller Frühe des Fastnachtmontag, um 5 Uhr etwa, gleich nach Betzeitläuten wird's mit einem Schlag an allen Eden und Enden lebendig. Mit Lampions und Facteln in den Sänden hufchen feltsame Geftalten aus den Gaffen zum gemeinsamen Sammelplat — und ein gut Teil davon trägt gar ein gespensterhaftes Gewand, lange kalkweiße Semden. Die Semdglunker find's, die Begleitmannschaft des "Wohlauf". Und bewaffnet haben fie fich mit Rochlöffeln, Blechbüchsen, Safendecteln, Trommeln, Pfeifen, Rubhörnern, Rindertrompeten, Glocken und Schellen. Schon einzeln verwendet geben diese Lärminstrumente einen Vorbegriff von dem, was dem Ohre bevorsteht. Run kann's also losgeben! Der Narrenvater ordnet den aus jung und alt, Männlein und Weiblein bunt zusammengesetzten Zug: gleich hinter ber Musik folgt ber "Wohlauf". Er liegt in einem auf einem Wagen mitgefahrenen "bochaufgebauten Bett" (früher wurde es von Burichen auf den Schultern mitgetragen), trägt eine weiße Zipfelhaube und gleich feinen Begleitern langes weißes Nachthemd. Un den Sauptpunkten bes Städtleins wird gehalten: der "Wohlauf" erhebt fich und fingt mit mächtiger, langgezogener Stimme:

Wohlauf! Wohlauf!
Im Namen des Herrn Entechrift
Der Narrotag erschienen ist.
Der Tag fängt an zu leuchten
Den Narren wie den G'scheiten —
Der Narrotag,
Der nie versagt! —
Wünsch allen Narren einen guten Tag!

Und darauf legt sich der "Wohlauf" eiligst wieder nieder, die Sschättermusik aber macht nun einen ohrenbetäubenden, wahrhaft schaurigen Lärm, was alles zur frühen Morgenstunde im Flackerlicht der Fackeln noch besonders geisterhaft anmutet. Im ganzen nuß

<sup>2</sup> Wgl. hierzu Sermann Eris Buffe, Alemannische Bolksfastnacht. Mein Seimatland 1935, 1 ff.



Der Bolfacher "Bohlauf"!

Aufn. Cb. v. Bagenhardt, Baben-Baben

man sagen, ist dieser Wolfacher "Wohlauf" ein würdiges Gegenstück zu dem allerdings noch um etliche Grade unheimlicheren "Taganrufen" der Elzacher oder dem "Morgenstreich" der Basler.

Auch die Saslacher' find rechte Fastnachtsnarren und eröffnen die närrische Woche am "schmutigen Donnerstag". Um Morgen des Fastnachtsmentig machen die "Kläpperlesdube" ihren Umzug: mit ihren hölzernen Kläpperle, einer Art Rastagnetten, haben sie schwückten Tschafo auf dem Saupt und mit weißem Überhemd treten sie vor der alten Narrenburg, der Wirtschaft zur Kanone, an, der Narrenvater macht ihnen einen schwarzen Schnauzer unter die Nase — und dann setzt sich der Jug in Marsch. Die Spitze bildet der "Gullerreiter", eine zu Fuß gehende Gestalt, deren Mitte ein großer Hahn umkleidet, es folgt ein Ehepaar mit riesenhaften unförmigen Röpfen, dann ein mächtiger Storch (ähnlich uns vom Storchentag bereits bekannt) und ein Elesant, hinterdrein die Semdglunkergarde der Kläpperlesduben und Musst. Unentwegt wird nun aber zum Gekläpper und dazwischen der im ganzen Oberland herrschende Kriegsruf der Fastnachtstage gebrüllt:

Hoorig, hoorig isch die Rat, Und wenn die Rat nit hoorig isch, Dann fangt sie keine Mäuse nit.

<sup>1</sup> Rempf in Mein Beimatland 1926, 48f.

Die Straßen Kaslachs sind dann die Fastnachtstage über noch von vielerlei Einzelgruppen mit lokalsatischen Darstellungen belebt, und am Dienstag pflegt man seit alters her auf dem Marktplaß — wie übrigens auch in Wolfach — dramatische Spiele aufzusübren (früher bevorzugte man ernste Stoffe wie: Andreas Koser, Wallensteins Lager, Weibertreue von Weinsberg; nach Kanssakobs Erzählungen spielte man: Der Leutnant von Kasle, Der steinerne Mann von Kasle, dazwischen auch Lussspiele wie: Krähwinkler Landsturm, Fahnenweihe usw.). Doch sind das ja alles jüngere Zutaten, um die Fastenachtstage auszugestalten: dem Fastnachtsgedanken dagegen von je zugehörig ist das Nügerecht des Narren, das "Schnurren", das undarmherzige Durchhecheln der lieben Mitmenschen. In Wolfach wie in Kaslach, in Gengenbach wie in Offenburg übt man es die ganzen Fastnachtstage bindurch, durch die Maske unkenntlich gemacht, auf den Straßen und in den Lokalen. Viel Mutterwiß und Schlagsertigkeit äußert sich da — und nicht verwunderlich, daß dabei auch die Ortenauerinnen ihre Meisterschaft zeigen.

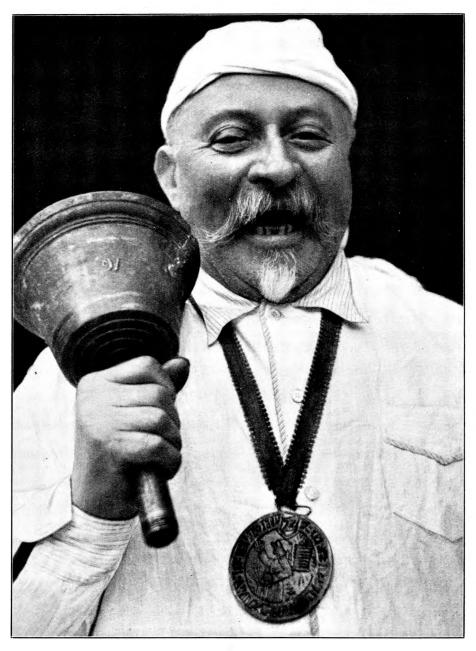
Bemerkenswert sind auch die Fastnachtösitten von Zell a. S., Gengenbach und Offenburg. Das ehemals reichöstädtische Zell a. S. pflegt an Fastnacht, wie Wolfach und Saslach, die Aufsührung bistorischer Stücke (darunter waren beispielsweise: Die Schwedenbelagerung, und die Sochzeit des letzen Zeller Neichöschultheißen); überdies hat es drei bezeichnende Narrogestalten: den Bändele-, Spielkarten- und Schneckenhäuslenarro. Gengenbach weist in seinem Fastnachtsaufzug urwüchsige Gestalten auf, z. B. die "Segen", die die Kinder verfolgen dzw. von ihnen geneckt werden; die "Althistorische Narrenzunft Offenburg" ist bekannt durch ein originelles Narrenclternpaar, "die Veef und d'r alt Offeburger", eine Ranzengarde und "Spättlihansel". Im übrigen beruft sich Offenburg auf ein beachtliches Alter seiner Fastnacht: Philipp I. von der Kurpfalz habe schon 1483 hierher zur Serrensassnacht eingeladen.

Seiner zünftigen Fastnacht wegen in größerem Umkreis bekannt ist aus dem Achertal Rappelrodeck. Aus dem dortigen "Schuditreiben" ist besonders die originelle biedermeierliche Schudipolizei hervorzuheben in blauem, frackähnlichem Rock mit roten Aufschlägen, mit Vatermörder, hoher Schirmmüße und mächtigem Säbel. Als Fastnachts-aufführung bot man dort im lesten Jahre die "Schrosenhere".

Reine alte Fastnachtsüberlieferung hat das Schuttertal. Immerhin zahlt man auch hier der Narretei seinen Tribut. In Lahr bemüht sich seit vielen Jahren die "Arizgaßgemeinde", ein nachbarlicher Jusammenschluß fämtlicher Bewohner einer einzigen kleineren Gasse, unter dem Rommando eines für die Fastnachtszeit gewählten eigenen Burgermeisters um fastnachtlichen Betrieb und hat manchen wisigen Umzug zuwege gebracht. 1935 trat hier erstmals ein Elserrat in Erscheinung, am schmutzigen Donnerstag eröffnete man die hochnärrische Zeit mit dem Sesen eines Narrenbaumes und beschloß sie am Alschermittwoch mit dem seierlichen Begräbnis der Fastnacht. Neichen bach im Schuttertal seierte erstmals im Jahre 1928 seinen "Schergäßlemarkt". Schergäßle dieß das Landsträßle, das vor der Vollendung der Ludwigstraße 1827 von Neichenbach die Verbindung zum Kinzigtal herstellte. Den alten Fastnachtsmarkt benüßte man nun, um das bunte Volt, das einst die Landstraße bevölkerte, zu zeigen: Korn- und Tuchwagen, Geschirrhändler, Harzer, Köhler, Bergleute waren da zu sehen, und auch die Wegelagerer und Zigeuner sehlten nicht, die die Wagenzüge überfallen mußten.

Im Hanauerland spielt die "alte Fasnacht" oder der "Rüechlefundi", am 1. Sonntag nach Fastmacht, eine größere Rolle als die Fastmacht selbst, wenigstens für die Kinder. Früher sollen in allen Gasthäusern an diesem Tag ganze Waschkörbe voll "roter" und

<sup>1</sup> Buffe in Mein Beimatland 1935, 16.



Der Wolfacher Narrenvater führt mit feiner Sembgluntergarbe ben "Bohlauf" an.

Mufn. Eb. v. Pagenhardt, Baben-Baben

"wiffer" Rüchlein (Sofeküchlein und die fogenannten "Scherben") für die Gäfte zur freien Berfügung gestanden haben1. Die Rinder ziehen an diesem Tag, mit einem spitzen Stecken zum Aufspießen der Rüchlein ausgerüftet, vor die Bäuser und tragen ihr "Küechlelied" vor. In Auenheim z. B. lautete der Spruch:

> Feuerrote Blümelein, Wir fingen um das Rüchelein. Rüechle fin gebache, Mir höre d'Pfanne krache, Sidefädele um das Hus. Es isch e scheni Frau im Sus.

Frau, Frau, Rüechle rus Oder mir schlabe dir e Loch ins Sus! Es friert mi an min Knienle, Gib mir e Schöpple Winele! Es friert mi nur e biffel dran, 3 möcht äu — zwen Rüechle han!

Ühnlich, nur kürzer, auch in Sesselhurst2. Der Montag nach dem Rüechlesonntag aber ist der "Schurdi", b.i. wohl "Schauertag" (von mhd. schur = Unwetter, Sagel; vgl. Regenschauer, Sagelschauer)3. Da pflegen die Rinder alle, deren sie habhaft werden, mit der selbstgemachten "Schurbichs", einer Wassersprisbuchse, naß zu machen. Am Dorfgraben gibt es da mitunter ganze Wasserschlachten. Raum zweifelhaft, daß wir hierin einen gang alten Fruchtbarkeitsbrauch zu erblicken haben, wie er häufiger noch in anderen Gebieten, befonders in den Alpenländern, als Rernbestandteil verschiedener Jahresbräuche vorkommt.

## Scheibenschlagen

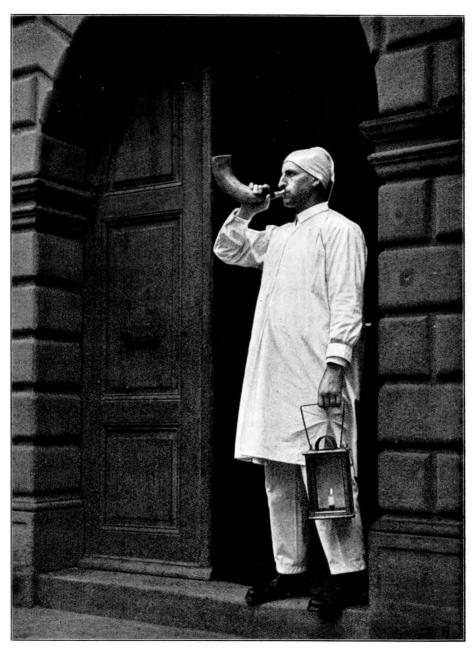
Mit dem Rüchlesonntag des evangelischen Sanauerlandes sind wir bereits zu dem bedeutsamen Tag der "alten Fasnet" oder "Burefasnet" gekommen, an dem im größten Teil des füdlichen Badens und weit darüber hinaus im Elfaß, der Schweiz und bis ins Ullgäu und nach Tirol die Fastnachtsfeuer abgebrannt und das "Scheibenschlagen" geübt wird, dieser schönste, naturverbundenste alte Brauch, der auf unsere Tage gekommen ift. Wir durfen im Alemannenland besonders ftolz darauf fein, daß fich diese Sitte fo überaus mannigfach und reich bei uns erhalten hat. Im Breisgau und Markgräflerland vor allem lodern an diefem Tag die Frühjahrsfeuer von den Nebhügeln und Bergen zum Himmel, schwirren zu Tausenden wie Glühwürmchen die kleinen glutrandigen Scheiben zu Cal — und es ist da immer ein bezwingendes Erleben, zur selben Stunde auch südlich und weftlich bes Rheins bie Scheibenfeuer unferer alemannischen Stammesbrüder zu sehen und zu wissen, daß wir trot aller Grenzen zutiefst im Volkstum vereinigt sind4.

Die Fastnachtsfeuer und das fast stets damit verbundene Scheibenschlagen treten am dichtesten im Markgräflerland und Breisgau auf, fie begegnen uns aber in reicher Aufeinanderfolge auch im Sochschwarzwald, an ben Talausgängen des füdlichen Schwarz-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> L. Knöppel in Badner Land (Beilage zur Freiburger Zeitung) vom 13. Februar 1932. 2 Mitteilung von Hauptlehrer D. Begel.

<sup>3</sup> Für Oberkirch ist der "Schurtag" übrigens bereits aus dem 16. Jahrhundert bezeugt. Vgl. Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins 17, 188.

4 Rünzig, Frühjahrsseuer und Scheibenschlagen im bad. Oberland. In "Die NS.-Rulturgemeinde", Beilage zur Lahrer Zeitung vom 6. April 1935.



Der "Auhhornist", Anführer ber "Tichättermusit" bes Wolfacher "Wohlauf".

Aufn. Eb. v. Pagenhardt, Baden-Baben

waldes, am Bodensee — und reichen nordwärts bis in die Ortenau, um da allmählich zu verebben. Auffällig und rätselhaft ist hier die Begrenzung des Verbreitungsgebietes: natürlich bevorzugen diese Scheibenseuer die Orte, die entweder selbst hoch gelegen sind oder doch Erhebungen in nächster Nähe haben (wie die Siedlungen der engen Täler und der Vorbergzone zwischen Rheinebene und Schwarzwald), innerhalb des Ortenaugebietes sehlen sie anscheinend völlig im Rinzigtal, kommen statt dessen aber draußen in der Rheinebene bis nördlich von Offenburg vor (Schutterzell, Schutterwald, Zell-Weierbach, Nammersweier, Fessenbach). Vielleicht darf man hier die auch für andere Volksüberlieferungen (wie z. V. die Mundart) beobachtete Tatsache sesssssschungen alemannischer Verkehrsbeziehungen entlang der Rheinebene ein weiteres Vordringen alemannischer überlieferungen nach Norden begünstigten.

Der allgemeine Verlauf des "Scheibenschlagens" darf als bekannt vorausgesett werden, so daß ein Überblick über ortenausche Sonderformen und deren räumliche Unordnung genügen muß. Que der südlichen Ortenau sei der "Riechlisasentsunntig" in Etten bei meweiler (so heißt der Tag auch in mehreren andern Orten, z. B. Mahlberg) kurz gewürdigt. Bereits am Fastnachtmontag sammeln die Rekruten unter Unführung ihres jüngsten, als Eierfrau ("Eiermutter") verkleideten Rameraden von Saus zu Saus Eier. Die werden dann in der Wirtschaft abgeliesert, wosür ein Essen und Wein spendiert und am "Riechlisasentsunntig" für den Schmaus nach dem Scheibenschlagen die Rüchlein, die sogenannten "Scherben", gestellt werden. Das Solzsammeln fürs Scheibenseuer ist Sache der Jugend. Mit einem Karren ziehen sie durchs Oorf und singen in psalmodierendem Ton:

Veilote Blüemli, Uf jedem Stock drei Vögili, Mer singe um e Mäßli Vohne: Mer welle sie schon verschone. Mer singe um e Mäßli Linse: Mer welle sie scho verzinse. Mer singe um e Site Spack, Mer trage sie wit ewag. Mer singe um e Vose Strauh — Der Vogtlandel (Landolin) het e guti Frau.

So schließt der Vers, wenn die Buben eine Rebwelle bekommen, andernfalls heißt es natürlich: ... bet e besi Frau.

Der Holzstoß wird auf dem Kreuzbuck aufgeschichtet und abgebrannt. Mit Musik zieht man bei einbrechender Nacht hinauf, und dann geht das Schlagen der Chren- und der Spottscheiben wie andernorts vor sich. Bemerkenswert ist, daß die Scheiben früher vielsach mit Schwefel bestrichen waren. Der Spruch lautet:

Die Schieb, die Schieb fahrt krumm und grad. Fahrt sie nit, So gilt sie nit, Und het sie kei Loch, So stinkt sie nit: Die Schieb fahrt dem Stabhalter eberecht. Schieb! — hol sie!

<sup>1</sup> Friedr. Ochs, Das Scheibenschlagen in Ettenheimweiler. Badner Land 1921, 19f.



Schnedenhauste-Narro von Bell a. S., über und über mit Schnedenhauschen bejeht.

Nufn. Bhoto-Stober Offenburg

Mit dem Holzsammellied "Beilote Blüemli" ziehen die "Schiebebube" dann zur Wirtsschaft, um ihre Rüchlein zu verzehren, und auch die Schuljugend wird jest beim Umzug

durche Dorf mit "Scherben" beschenkt.

In Schuttertal, Neichenbach, Seelbach, Wittelbach hat das Scheibenschlagen eine religiöse Umrahmung erfahren: man errichtet inmitten des Holzstoßes ein hohes, mit Stroh umwickeltes Kreuz und entzündet das Feuer beim Abendläuten unter gemeinsamem Abbeten des "Englischen Grußes". Die erste Scheibe wird der "heiligen Dreifaltigkeit" geschlagen, die zweite und dritte dem Bürgermeister und Pfarrer. Beim weiteren Verlauf des Scheibenschlagens nehmen die Spottscheiben, eine Art öffentliches Dorfgericht, großen Raum ein. Nach Abschluß ziehen die "Schiebebube" durch die Dorfstraße und sammeln ihren Lohn mit folgendem Spruch ein (Seelbach<sup>1</sup>, ähnlich Wittelbach):

Wir sind die arme Schiebebube, Wir esse nit gern Krut und Rube. Veilchen, Nosen, Blümelein, Auf jedem Stock drei Vögelein. Wir höre 's Türle girre, Wir höre 's Pfännele braschle, Sie wern is Küechli bache. Küechle rus, Küechle rus Oder ihr hen kei Glück im Sus!

Vom Schuttertal aus erstreckt sich das Scheibenschlagen auch noch auf die nächsten Höhen: den Langenhardt und Schönberg. Um Ausgang des Tals aber treffen wir den Brauch dem Rand der Vorberge entlang, in Mahlberg<sup>2</sup>, Beiligenzell<sup>3</sup>, Friesenheim<sup>4</sup>, Oberweier, Oberschopsheim, draußen im Ried, wie schon erwähnt, in Schutterzell, serner rheintalabwärts in Schutterwald, Zell-Weierbach, Rammersweier bei Offenburg. Wenigstens war er in Rammersweier noch in den neunziger Jahren üblich, in jüngeren Jahren schwingt man — statt des Scheibenschlagens — beim Fastnachtsseuer brennende Fackeln und "Rachelseuerli", das sind mit Holzstückhen, Teer, Harz usw. gefüllte Blechbüchsen<sup>5</sup>. Der beim Einsammeln des Holzes gerusene Vers lautet in R.:

Wohl, Wohl Waihe, Soll, foll saihe!
Gän mer an e Steuerli
Zu unserm schöne Feuerli!
Glück ins Hand,
Serme (Nebwellen) raus!
Alles gut, was 're gän:
E Serme oder e Well.

### Palmsonntag

Überaus poesievoll für das katholische Dorfkind sind die kirchlichen Bräuche der Palmweihe am Palmsonntag. Das Palmentragen gehört seiner Erscheinung und seinem Ursprung nach ganz zu den Frühjahrsbräuchen. Wie die Sommertagsstecken

<sup>3.</sup> Simmelsbach, Geschichte des Marktfleckens Seelbach. Süffingen 1906, 178f.

 <sup>&</sup>lt;sup>2</sup> G. Binz, Die Stadt Mahlberg. Karlfruhe 1923, 29.
 <sup>3</sup> 1934 neu aufgenommen, aber wegen allzu großer Derbheiten 1935 nicht fortgesetzt.
 <sup>4</sup> W. Zimmermann in Die Ortenau 1927, 132.

<sup>5</sup> Mitteilung von Lehrer Wittmann (1930).



Die Durbacher Balmftangen

Mufn. G. Geierhaas, Durbach

der Pfalz find die bunten, formenreichen Palmbäume und Palmstangen der Ortenau und des ganzen Schwarzwald-, Oberrhein- und Bodenseegebietes dem Gedanken der Lebensrute und des Maien entsprungen. Bedeutungs- und entwicklungsgeschichtlich gehören der Weihnachtsbaum ("Wintermaien"), Sommertagsstecken, Osterpalmen und die wirklichen "Maien" in eine Linie: man erneuert mit ihnen die Wachstumskraft und die Fruchtbarkeit.

Während im badischen Frankenland und Odenwald die Weidenkätzchen als "Palmen" Verwendung sinden, ist es in Mittel- und Südbaden der mit Kränzen und Kronen, Bändern und kirchlichen Symbolen prunkvoll und mit großer Vastelfreude hergestellte Palmenbaum<sup>1</sup>. Die Renchtäler und Kinzigtäler Buben bemühen sich vor allem um eine möglichst ausgiedige Verwendung der roten Veeren der Stechpalme. Schon im Februar beginnen die Vürschlein solche Veeren zu sammeln, man braucht deren ja viele Hunderte. Um sie schön frisch zu erhalten, werden sie in Sand gelegt<sup>2</sup>. In mühseliger Arbeit reiht

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Eine schöne Übersicht über die wichtigsten badischen Palmenformen bietet W. Zimmermann in Mein Heinatland 1927, 88 ff. (mit 30 Zeichnungen), über die "Baalme" der Baar Eugen und Ernst Fehrle in Bad. Heinat 1921, 116 ff. Darauf sei vorweg verwiesen. Bon Palmen aus der Ortenau hat Zimmermann a. a. O. je eine Form aus Friesenheim, Wolfach, Oppenau und Peterstal gezeichnet.

<sup>2</sup> Beil in Mein Heinatland 1927, 97.

man sie dann auf Blumendraht auf, der schließlich zu den religiösen Symbolen von Glaube, Soffnung und Liebe (Kreuz, Anker, Serz), den Monogrammen ISS oder Zesus und Maria, zu Kronen usw. zurechtgebogen wird. Einen prächtigen Farbenzusammenklang gibt es da oft, wenn die Frühjahrssonne die festtäglichen Renchtäler Zuben in ihren leuchtend roten Westen bescheint, wie sie stolz auf ihre Palmen, aus denen die korallenroten Beerenketten hervortreten, vor der Kirche sich versammeln. Ieder will den schönsten und größten Palmen haben, möchte Palmkönig werden, keiner von allen möchte als letzter erscheinen und sich als "Palmesel" beschimpfen lassen. Zur Ausstattung der Palmbäume mit einem dauerhaften grünen Busch, einer dichten grünen Rugel oder einem nur mit Grün umwundenen, aus Gerten oder Ästchen des Dolden zurechtgebogenen Rugelgestell gebraucht man Buchs, Zweige vom Sewenbaum und der Stechpalme — und dies alles holt die Jugend oft stundenweit her zusammen. Friedrich Lössler, 1855 geboren in Schuttern, erzählt z. B. in seinem Buch "Aus der Jugendzeit", wie er und seine Rameraden sast estunden weit gehen mußten, um im "Wiedertäuserhof" bei Ichenheim Sewenzweige zu holen.

Überall in katholischen Dörfern der Ortenau sieht man nach dem Palmsonntag, teils bis zum Ostermorgen, teils dis zum Weißen Sonntag, vereinzelt auch länger, die stattlichen, schmucken, immer wieder anders gestalteten Palmstangen, diese "kirchlichen Maien", in den Bauerngärten stehen. Un den bezeichneten Tagen holt man sie aber herein, läßt sie dann zur Giebelluke herausschauen, macht sie auf der Giebelseite des Hauss an den "Hohrechen" fest oder steckt sie unter die Dachsparren und vertraut nun sest darauf, daß der geweihte Palmen Haus und Hof vor Blitz und Feuer schützt. Darum steckt man auch in der Regel ein Zweiglein an den Durchzugsbalken von Stube und Stall und in den

Berraottswinkel.

In Prinzbach' bleibt der mit Buchs, Stechpalmen und "Fesig" ausgeschmückte Palmen bis zum Vorabend des "Weißen Sonntag" im Garten stehen. Wer ihn am "Weißen Sonntag" selbst noch draußen stehen hat, dem wird er geköpft, und er muß dafür den Burschen eine "Rachle voll Eier" stiften. Von den im Speicher aufbewahrten Palmen holt man bei Gewittern einen Zweig und wirft ihn als Bligabwehr ins Feuer.

#### Oftern

Das Brauchtum um Oftern, gruppiert um das jubelnde Auferstebungskeft selbst und die es vorbereitende ernste Rarwoche, trägt heute überwiegend christliche und kirchliche Jüge. Das darunter steckende ursprüngliche Frühlingskest ist vor allem aber in dem Rarsamstagsfeuer eindeutig wiederzuerkennen. Das in ganz Baden, d. h. in katholischen Orten, verbreitete "Judasverbrennen" vor der Rirche ist auch in der Ortenau in einer Reihe von Dörfern durchaus üblich. Ju dem vielfach noch nach kirchlicher Vorschrift aus einem Feuerstein geschlagenen Feuer bringen die Buben Holzscheite mit, in Wolfach den "Judasbengel", einen beträchtlichen Prügel, den sie an einer Rette befestigt haben, um ihn nach der Feuerweihe durch den Pfarrer in halbverkohltem Zustande herauszuziehen. Im nahen Vach wird das glühende Holzsschlann gelöscht und alsbald triumphierend nach Hause getragen, wo man die Rarsamstagskohlen nun als Schuß gegen Blis und Feuer ausbewahrt. In Schuttern verbrannte man früher im "Judasseur" alte Grabstreuze". In Unzhurst<sup>2</sup> bei Vühl halten die Kinder dieke "Osterhölzer" oder auch die Stiele der geweihten Palmen in das Karsamstagskeuer, um sie ankoblen zu lassen.

<sup>2</sup> Beil in Mein Heimatland 1927, 100. <sup>3</sup> Meyer S. 99 f.

4 Fr. Löffler, Aus meiner Jugendzeit.

<sup>1</sup> Baader in Lahrer Zeitung vom 30. März 1935.



Rinber in Golbideuer holen an Oftern ihre Batengefchente

Mujn. J. Schäfer, Freiburg i. Br.

Weit eigenartiger ift aber folgender Brauch der Bübler und Acherner Gegend, wo man sich nicht damit begnügt, die geweihten Rohlen in Haus oder Stall aufzubewahren. In Neusat spaltet man vielmehr die angebrannten Kastanienscheite am 1. Mai in kleine Stückchen, bindet sie kreuzsörmig zusammen und steckt dann solche Kreuzlein unter Veten und Vesprißen mit Weihwasser an jeden einzelnen Vaum im Obstgarten. Ein Ühnliches geschieht in Ottenhösen mit dem Osterbengel, nur daß hier die Kreuzlein sogar an die Ecken der Kornäcker gesteckt werden: so will man mit dieser aus vorchristlicher und christlicher Vorstellung widerspruchslos zusammengesesten sunwollen Vegehung Unwetter, Feuer, Blis und andere Gesahren von Garten und Acker fernhalten. Sehr sinnig war auch folgender ehemalige Vrauch aus Oppenau<sup>2</sup>: um 1870 noch steckten die Sirtenbuben Nuten, oft über hundert, in das Karsamstagsseuer, um dann beim Aussahren auf die Weide sich eine geweihte "Geißel" daraus zu machen.

Die reinigende und unheilabwendende, alle Finsternis überwindende Bedeutung von Licht und Feuer dürfte auch als tragende Vorstellung der am Karsamstagabend bei der Auferstehungsseier stattsindenden Lichterprozession in den Kirchen zugrunde liegen. Besonders in den trachtentreuen Gebieten des Rench- und Kinzigtales ist dieser Brauch von seltener feierlicher Schönheit, wenn der vielfältige Kerzenschein auf die glißernden "Vogenkränzli" der Erstkommunikantinnen fällt und die ganze Farbenpracht auch der übrigen Trachtenträger überstrablt.

Aus dem reichen Rapitel des öfterlichen Volksglaubens und seiner brauchtumsmäßigen Anwendung seien nun noch einige Gemeinschaftssitten der Jugend hervorgehoben.

<sup>1</sup> Meber S. 99.

<sup>2</sup> Fr. Löffler, Aus meiner Jugendzeit.

Während die Glocken die Kartage über schweigen, dürfen die Buben mit "Rätschen", kleinen Sandklappern, wozu noch die große Rätsche auf dem Kirchturm kommt, die Zeichen zum Gottesdienst im Dorf verkünden. Der ursprüngliche Zweck, mit solchen Lärminstrumenten während der entscheidenden Zeitwende, in christlicher Auffassung: während der Grabesruhe des Serrn, geisterabwehrend zu wirken, ist ziemlich eindeutig erkennbar. — Wie an Neujahr, nur noch allgemeiner und in reicherem Ausmaß, beschenken die Paten an Ostern ihre Patenkinder.

Das "Hasjagen" nennt man in der Ortenau das Aufsuchen und Abholen des Patengeschenkes, das natürlich in der Regel aus einigen Ostereiern besteht, deren Zahl in einzelnen Dörfern festgelegt ist (z. B. in Goldscheuer vier, in Kausach früher zwei gefärbte, drei weiße). In Goldscheuer, Marlen und Rittersdurg² darf der Has außer bei den Tauspaten auch bei Inkel, Tante und Großmutter "g'scheicht" werden — und da gibt es nicht nur Ostereier, sondern auch Backwerk: eine Breßel, einen Weck und vor allem ein größeres Hefegebäck, einen Karpfen, einen Krebs, einen "Schooshammel", ein "Kindl" im Wickelband usw. Necht ausgedehnt ist das "Hasjagen" in Bermersbach-Fußbach3, Reichenbach (Kinzigtal) und in Griessheim. In Reichenbach lädt z. B. zu Ostern der "G'vetterich", acht Tage darauf die Göttel die Patenkinder samt Estern zum Essen ein mit anschließendem Ostereiersuchen; in Bermersbach-Fußbach wird in gleicher Weise von den Tauspaten ein Essen gegeben, das einem Tausschmaus nicht nachsteht und zu dem sogar alle Verwandten der nächsten Umgebung, also die ganze erreichbare Sippe, eingeladen werden. Die Sonntage darauf kommen diese eingeladenen Verwandten ihrerseits als Gastgeber an die Reihe — und so soll das "Hasjagen" gelegentlich bis Pfingsten dauern!

#### Mai

Nicht mehr das Ningen und Streiten zwischen winterlicher Zeit und neuem Naturerwachen, sondern der vollerwachte Frühling mit all seinem Grünen und Blühen ist Ausgangspunkt und Inhalt der Maibräuche, die von altdeutscher Zeit bis auf unsere Tage überkommen find. Seute im neuen Deutschen Reich ist der 1. Mai unser aller Frühlingsfest geworden — das erste der großen, die ganze Volksgemeinschaft umschließenden, dem Pulsschlag der Natur folgenden Feste, das dann in der Sonnenwende, dem Tag der sommerlichen Reife, seine Fortsetzung findet, bis schließlich durch das Erntedankfest, den Tag des Bauerntums, dieser Ring fich schließt. Daß der 1. Mai so mit einem Schlage nicht nur eine mächtige Rundgebung, sondern ein Volksfest werden konnte, verdanken wir ohne Frage der glücklichen Tatsache, daß — wenn auch häufig vereinzelt und verfümmert — noch altes Naturbrauchtum da war. Das Maibaumseten vor allem, das Schmücken der Bäuser mit Grun, das Einholen der Maibraut oder Maikonigin konnte fast noch überall und irgendwie an überlieferte Sitte anknupfen. In welchem Maße die beutsche Maifeier unter selbstwerständlicher Beibehaltung allgemeingültiger Grundzüge im Einzelfall örtliche bzw. landschaftliche Überlieferung zur Geltung bringen oder andernfalls Brauchtum anderer Gebiete endgültig übernehmen wird, kann erft nach Jahren beurteilt werden.

Das bodenständige Maibrauchtum der Ortenau ordnet sich ohne nennenswerte Sonderformen in das der alemannisch-fränkischen Gaue ein. Um allgemeinsten üblich sind noch die Maikuren. In aller Frühe des 1. Mai ziehen Burschen und Mädchen singend in den Wald und kehren bis zum Kirchgang mit Sträußen von Maiblumen, mit

<sup>1</sup> Meyer S. 34.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> J. Schäfer in Mein Beimatland 1928, 80. <sup>3</sup> Hoffmann S. 40.



"Pfingstored" bin ich genannt! Aufn Fischer (Ter " Ffingekönig" in Barnhalt) Karleruhe

Birken- und Cannengrün ins Dorf zurück. In Seelbach (Schuttertal) schritt früher dem heimkehrenden Zug der Maikürler der ganz in grünes Laub und Ramsenblust (Ginsterblüte) gehüllte Maibub voran. In Oberachern' pflegten die Burschen einen "Maienritt" zu machen. — In einer größeren Zahl von Dörfern traf man noch bis in die jüngste Zeit die schon aus dem Mittelalter viel bezeugte Sitte des Maienste Kens an: wie schon beim Scheibenschlagen bekennt fich ber Bursche zu seinem Mädchen, diesmal dadurch, daß er ihm — zu seiner Ehre und Freude — ein mit bunten Vapierbändern geschmücktes Birken- oder Tannenbäumchen, in Unzburkt 2 z. B. auch einen Blütenstrauch vors Saus, ans Fenster, auf das Dach oder auch auf einen Baum steckt. Aber wie es beim Scheibenschlagen neben den Ehren- zugleich Epottscheiben gibt, so sett man all den Mädchen, die zu öffentlicher Rüge Unlaß gaben, einen "Schandmaien": einen Strohmann mit alten Kleidern, "Buten" genannt, oft mit derben Zutaten (z. B. Rinderschnullern). Im Schuttertal (Seelbach, Schuttertal), auch in Ottenhöfen3, nennt man den Spottmaien den "Maiendaisch" (vgl. die Bezeichnungen Pfingstdaisch, Pfingstdreck usw.). So tritt das zarte frische Frühlingsgrün als das positive Vorzeichen des Eintritts in den Sommer in traffen Gegensat zu den aus durrem, abgeftorbenem Stroh gebildeten negativen Popanzen (auch Strohoder Distelkränze find es gelegentlich). — Da und dort, z. B. in Schutterwald, geschieht es auch, daß die Burschen in der Nacht zum 1. Mai von den Fenstern der Mädchen Die Läden aushängen, mit entsprechenden Sprüchen versehen und auf einen Plas zusammenschleppen. Uhnlichen Maiunfug verüben die Burschen in Oberbruch und Balzhofen4. – Die Errichtung eines Maibaums war vor 1933 nur noch in wenigen Dörfern der Ortenau üblich; in der Regel wurde er von den Burschen vor ihrer Stammwirtschaft aufgestellt.

<sup>1</sup> Meyer S. 220.

<sup>3</sup> Meyer 221.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Ebenda S. 222.

<sup>4</sup> Ebenda S. 223.

#### Pfingften

Den Albschluß des vielstufigen und doch mancherlei alte, ja urtümliche Bestandteile ausweisenden Frühlingsbrauchtums bringen in letzter Zusammenfassung die Pfingsttage. Weitgehend decken die Pfingstbräuche sich mit den Maisitten. Dem in Mitteldeutschland üblichen Einholen und Umzug des Maikönigs oder Laudmännchens entspricht bei uns vor allem das von gabenheischenden Kindern begleitete Umherziehen des Pfingstdrecks; eine sinr ähnliche Entsprechung dazu ist beispielsweise der allerdings bereits am Lätaresonntag statissindende Umzug des "Sissier" in mehreren Markgrässer Dörfern der Müllheimer Gegend. Die Gestalt des Pfingstdreck ist im badischen Oberland südwärts die in den Segau und Linzgau verbreitet, aber auch in der Ortenau noch mancherorts zu belegen.

Der g. B. in einigen Dörfern bes Begaus anzutreffende Umgug bes Pfingfibrecks, der von einem feltsamen Gefolge begleitet und — mitunter nach einem Scheingefecht getötet, geköpft oder ins Wasser geworfen wird, begegnet uns auch in der Ortenau, leider nur in ftark verkümmerter Form. In Fußbach-Bermersbach tritt der Pfingstdreckbub auf in weißem Aberhemd und mit einer Krone aus goldbeklebter Pappe, einen Saselstock als Szepter in der Band, begleitet von vier kriegerisch aussehenden Buben, mit Cabeln an der Seite, Sahnenfedern auf den Suten und aufgemalten Schnurrbarten, dazu kommt dann noch ein Rorbträger zum Einfammeln der Gaben. Dieser Aufzug kehrt in den einzelnen Säufern ein, und da fagen zunächst die Waffenträger ihren Spruch: der "Erste", der Rorporal, der Fähndrich und der Allissimus (Generalissimus). Was der "Eiste", der Soldat, vorbringt, läuft unter allerlei humorvollen Wendungen darauf hinaus, Gaben zu heischen für die Beschaffung von Waffen; die Sprüche der andern aber enthalten prablerische Unspielungen auf ihre Waffengewalt ("Wir treten herein ganz fäbelfeft" — oder: "Bic reiten dem Bauer wohl über das Feld / Und nehmen ihm den Beldbeutel famt bem Gelb"). Den eigentlichen Seischefpruch fagt ber Rorbträger, ber "Berr von der Stubentur". Rach Empfang der Gaben (Eier, Speck, Geld) danken fie wie üblich in einem Reimspruch ganz "königlich".

Wenn schon dieses Fußbacher Pfingstdreckspiel durch seine äußere Aufmachung die größere Wirkung erzielt als die einfachen Bubenumzüge anderer Orte, so ist es doch leider längst völlig seines ursprünglichen Sinnes entkleidet. Besser hat sich der in verschiedenen anderen, ganz unscheindaren Pfingstaufzügen erhalten. Am deutlichsten als Gestalt des einziehenden Frühjahrs oder Sommers zu erkennen ist da zunächst der Barnhalter "Pfingstkönig!": mittels drei Rebstecken macht man ein zeltartiges, durch Faßereisen zusammengehaltenes Gestell, das dann mit Schilsblättern, gelegentlich auch mit Tannen- oder Buchenreisern überdeckt wird. Zwei innen angebrachte Traggurte ermöglichen es dem Pfingstkönig, dieses grüne Zelt zu tragen — und so zieht er (in der Regel machen zwei oder drei Pfingstkönige zu gleicher Zeit ihre Seischegänge) von Saus zu Saus, mit einem Spruch Gaben bettelnd. Ganz ebenso vollzieht sich der Brauch in Eisental (Spruch: Pfingschtdreck im Ewerland, im Ingerland, d. i. Oberland und Unterland, s. Meher S. 157), und früher auch, angeblich dis 1835, in Moos dei Bühl?. In Burgeheim bei Lahr war es dis Kriegsausbruch gleichfalls ein ganz in Buchenlaub eingehüllter Pfingstdreck, der sich gabenheischend durch das Dorf führen ließ. Sein Spruch lautete:

Sollaho! Der Pfingstdreck isch do, Isch hinterm Ofe g'sesse, Set Eier und Speck g'fresse. Sollaho!

2 Mener S. 155.

<sup>1</sup> Säfler in Mein Seimatland 1934, S. 179 ff.



Bwei Barnhalter "Pfingittonige"

Aufn. Fifcher, Rarlerube

In Oberweier<sup>1</sup> ist der Pfingstdreck in einen Sack eingehüllt, trägt einen Kranz um den Hals und einen Zylinder auf dem Ropf. Der Spruch ist dem Burgheimer ähnlich. In Mahlberg<sup>2</sup> lautet der Reim beim Umberführen des in grünes Heckenwerk eingewickelten Pfingstdrecks:

Pfisisdreck, Pfisisdreck, hopp, hopp, hopp, Unser Vatter isch e Schwob, D'Mueder isch e Ruchifräu, Was sie kocht, das ist sie äu.

In Neusatseck's verkleidet man den Pfingstdreck, d. h. den am Pfingstmorgen zuletzt aufgestandenen Jungen, als alte Frau: er springt den mitziehenden Kindern nach, um sie mit Vrennesseln zu "sengeln", während die Kinder rusen:

Der Pfingstdreck ist 's ganz Jahr keck, Der Frühspit ift 's ganz Jahr nichts.

(Der Frühspit ist der Erstaufsteher.) In Sildmannsfeld bei Bühl trug der Pfingstdreck einen hohen Binsenhut mit vielen Treibschnüren behangen, von denen jedes der am Umzug teilnehmenden Kinder eine mitbringen mußte. Man läßt dem Pfingstdreck einen Vorsprung von etwa 30 Schritten, dann rennen ihm alle Kinder nach, und wer ihn zuerst erreicht hat, erhält den Binsenhut. In Ichenheim, Niederschopfheim und Altenheim<sup>5</sup> machten die Burschen früher einen Pfingstritt ins Nachbardorf (vgl. Mairitt). Altenbeim kennt noch den Ausdruck Pfingsträs, den Meyer S. 151 als Pfingsträß deutet.

Verständlich und deutbar werden diese Neste ehemaligen Pfingstbrauchtums erst, wenn man sie in die Pfingstsitten mindestens des gesamten oberdeutschen, besonders auch des schwäbischen und baprischen Gebietes, einordnet und mit ähnlichen Frühjahrsbräuchen zusammen betrachtet, angesichts der Entstellung und Verwirrung der Überlieferung keine ganz leichte Aufgabe. Ich habe sie mir für eine besondere Arbeit vorbehalten.

<sup>1</sup> Meyer S. 156.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> G. Vinz, Die Stadt Mahlberg. Karlsruhe 1923, S. 29. <sup>3</sup> Meher S. 157.

<sup>4</sup> Ebenda S. 155.

<sup>5</sup> Ebenda S. 154.

Die Umzüge des Pfingstdrecks ließen schon einen besonderen Zusammenhang mit dem Sirtenleben erkennen, nicht nur, daß fie da und dort (vgl. etwa den früheren Pfingfritt der Rogbirten in ber Baar, wie ihn L. Reich, Sieronnmus G. 112ff. schilbert) ein Vorrecht ber Sirten waren, häufiger noch ift ber Pfingftbred einfach ber am Pfingftmorgen zulett ausfahrende Sirtenbub. Das eigentliche Fest der Schwarzwälder Sirtenbuben aber ift der "Schellemärkt", der Ruhglockenmarkt, zu dem die Sirtenbuben aus den entlegenften Talzinken zusammenkommen, entweder auf dem herrlich gelegenen Fohrenbuhl, der Paßhöhe zwischen Hornberg und Schramberg, oder auf dem Biereck bei Elzach (ein fleinerer Schellemärkt findet noch auf dem "Bäreneckle" ftatt). Aus dem oberen Ringigtal gieben die Sirtenbuben auf den Fohrenbühl, aus dem mittleren und seinen Seitentälern auf das Biered. Eingeleitet wird dieses köftliche Sirtenfest durch das Abbrennen von Pfingftfeuern am Vorabend: in Biederbach 3. B. haben die Bütekinder, auch die Maidle, ihr Sirtenfeuer auf dem Weideplat in der Nahe des Bofes. Am Pfingftsonntag felbft aber brauchen die Sirtenbuben nun kein Bieh hüten, die Magd oder der Großknecht springen für fie ein, und ber Bauer drückt dem Sütebub ein Stück Geld, in guten Zeiten einen Taler, in die Sand, damit er fich einen schönen Tag machen kann. Mit den oft viele Pfund schweren Ruhgloden um den Sals streben die Sütekinder nun dem Schellemärkt zu, und da beginnt nun ein lustiges und zähes Feilschen, ein sachverständiges Probieren, wie die Schellen zusammenklingen. Jeder will natürlich für seine Leitkuh bie schönste Glocke haben oder zum mindesten in sein bisheriges Serdengeläute etwas Albwechslung bringen. Ein luftiger Jahrmarksbetrieb aber forgt für Unterhaltung, für Schmaus und Erank, mabrend die Bauernkapellen die erwachsenen Besucher des Festes zum Tange loden. Go wird das immer ein rechtes Bolksfestchen, buntbelebt durch die vielerlei Trachten —, und wenn der Sirtenbub am Abend, stolz auf sein neues Geläute, nach Sause geht, so freut er sich schon auf den nächstjährigen "Schellemärkt".

Saben an Pfingsten nun auf den rauhen Schwarzwaldhöhen, bald nach ihrem ersten Austrieb, die Sirtenduben ihr Frühjahrssest gefeiert, so ist endlich die warme Jahreszeit sieghaft geworden. Länger als in anderen Gegenden mit gleichmäßiger klimatischer Lage dauert es, bis in Tal und Berg, in der Rheinebene und auf dem Schwarzwald das Frühjahr sich ganz durchgeseth hat. Schauen wir zurück auf die Bräuche, die dieses langsame Sichdurchringen begleiten, wird uns mit stolzer Freude bewußt, daß uns doch noch ein gutes Stück der Naturverbundenheit unserer Ahnen geblieben ist. Wir wollen es

in Treue weiterhegen!

## Umgehende Klostergeistliche

Sage, mitgeteilt von Walther Zimmermann, Illenau

Im Allerheilige Wald mieße Rloschdorbriedr umgih, wil si a schlechdr Leweswondl g'siert hen. D'Solzmacher um sunschtigi Waldlit hen si schu mänchmol g'härt oder g'sähne. Amol sin au d'Solzmacher vum Sohlberig noch Fierowe heimgonge us-em Wald un hen vun de Rloschdorpfasse vrzehlt. Einer vun'ne het no g'schpöttelt un het gsait, wege ihm kinne si kumme, er sercht si nit, er wurd fertig mit'ne. Wu 'r awer vun sine Romrade weggonge isch, un de Seinweg ig'schlage het, isch 'r uf eimol bi're Solzbiig asu vrwirrt wore, daß 'r ninmi witer kumme isch. D'gonz Naacht het 'r no mieße um die Solzbiig rumlause. Un erscht wie's Wättzitt glitte het, isch 'r widdr loskumme un het heimgih kinne. Z'erscht het's-em kei Mensch glauwe welle, awer wie d'Solzmacher widdr zue döre Solzbiig kumme sin, hen si gsähne, daß jeh um dees Solz a gonz neis Fuestwegl rum glosse isch, des ihr Romrad het mieße ustrete in dere Naacht. Vun dert o het awer keiner meh g'schpöttelt. (Vom Sohlberg.)